SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Natur der Weltgesellschaft

Weiß, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Weiß, J. (2008). Die Natur der Weltgesellschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 164-177). Frankfurt am Main: Campus Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-153491

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Die Natur der Weltgesellschaft

Johannes Weiß

1.

Anders als andere Geschichts- und Gesellschaftstheoretiker war Max Weber nicht der Meinung, dass der mit Begriffen wie »Verwissenschaftlichung«, »Intellektualisierung«, »Entzauberung« und eben, übergreifend, »Rationalisierung« beschriebene Prozess, nachdem er die Gesellschaften Europas und der Vereinigten Staaten ergriffen und von Grund auf verändert hatte und weiter veränderte, sich mit weltgeschichtlicher Notwendigkeit auf alle Völker der Erde ausdehnen und sie in einer einzigen Weltzivilisation zusammenführen müsse. Deshalb verwandte er soviel Sorgfalt und Mühe darauf zu zeigen, dass hier sehr besondere, kontingente und also nicht ohne weiteres verallgemeinerbare Entstehungs- und Durchsetzungsbedingungen im Spiele waren – ganz abgesehen davon, dass er außerstande war, diesen Prozess insgesamt als Progress, also als einen in jeder Hinsicht und für jeden Menschen geltenden Fortschritt zu immer besseren und am Ende vollkommen guten Zuständen aufzufassen. *Und doch* lässt er sich in der »Vorbemerkung« zu den *Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie* auf den Gedanken ein, die hier zur Frage stehenden kulturellen Schöpfungen könnten von »universeller Gültigkeit und Bedeutung« sein. Dass er sich diesen Gedanken weder zueigen macht noch rundheraus zurückweist, erklärt, warum Jürgen Habermas von Webers »vorsichtigem Universalismus« zu sprechen Grund hatte. Webers Vorsicht offenbart sich darin, dass er es hier wie auch sonst unterlässt, ausdrücklich einen Zusammenhang herzustellen zwischen der – tatsächlichen oder vermeintlichen – »universellen Bedeutung und Gültigkeit« jener Kulturschöpfungen (von der Wissenschaft bis zu Kapitalismus und Sozialismus) und der Eigenschaft, die er ihnen allen zuspricht: der Rationalität. Mit der notorischen, von Weber selbst und vielen seiner Interpreten immer wieder beklagten Vieldeutigkeit dieses Begriffs lässt sich dieses Versäumnis nicht erklären, denn offenbar unterstellt Weber ja *im gegebenen Zusammenhang* einen hinreichend eindeutigen und konsistenten Sinn.

2.

Dieser Sinn erschließt sich, wenn man den hier verwendeten, elementaren, aber nicht diffusen Begriff der Rationalität mit dem Begriff der Kommunikabilität zusammenbringt, den Weber selten zwar, aber doch terminologisch, verwendet (vgl. Weiß 1993). Zwischen Rationalität und Universalität existiert *dann* ein enger Zusammenhang, wenn erstere in der Sicherung oder Steigerung von Kommunikations- oder Verständigungschancen, von Chancen der »kommunikativen Erreichbarkeit« also, beruht oder sich auswirkt. Rational ist und der Rationalisierung dient es demnach, wenn man bei Ideen und Interessen, Handlungen und Institutionen nach Möglichkeit auf solche Rechts- oder Geltungsgründe bzw. auf solche (ideellen/ sinnhaften oder realen) Voraussetzungen und Folgen abhebt (oder sich beschränkt), die für möglichst viele, im besten Falle für alle Menschen zugänglich, verstehend nachvollziehbar und auch akzeptabel sind. Darin, und *nur* darin, muss eine »universelle Bedeutung und Gültigkeit« kultureller Schöpfungen gründen – und alle bisherige Erfahrung spricht dafür, dass tatsächlich nur diejenigen Wissensformen, Wertsetzungen und Ordnungen auf Dauer zu konstitutiven Elementen der *einen* Weltgesellschaft werden (können), die genau diese Bedingung erfüllen.

3.

Rational, so verstanden, sind Verfahren der Welterkenntnis, Techniken der Weltgestaltung und Regeln/Normen der Wertsetzung. Damit sie im großen Stile, also flächendeckend, eingesetzt werden können, muss jedoch eine ihnen sich fügende Erfahrungs- und Handlungswirklichkeit vorgegeben oder, und zwar im Vorgriff auf ihre Einsetzbarkeit, konstruiert und eingerichtet werden. Eine Referenzwirklichkeit dieser Art, also eine Wirklichkeit von unbestreitbarer und allgemeinverbindlicher Vorgegebenheit, wird in der europäischen Denktradition als »Natur« bezeichnet. Allerdings kann damit *in concreto* höchst Unterschiedliches gemeint sein: der in sich ruhende, von ewigen Gesetzen bestimmte Kosmos oder das unveränderliche Wesen sozialer und politischer Ordnungen, der göttliche Ursprung aller Dinge oder Gott selbst, die eine und gleiche Vernunft etc. etc.

Diese Vieldeutigkeit des Natur-Begriffs bleibt auch in der europäischen Neuzeit und bis in die Gegenwart bestehen (Luhmann 1995). *Eine* Begriffsbedeutung aber hebt sich immer deutlicher und zügiger heraus und gewinnt ein solches Maß an kultureller Dominanz, dass in vielen (wichtigen) Kommunikationskontexten überhaupt nur noch sie im Blick steht. »Natur« heißt hier diejenige Wirklichkeit oder »Konstruktion« von Wirklichkeit, die sich vermittels der Erkenntnisverfahren der neu-

zeitlichen Wissenschaft erschließen, in ihrer Seinsweise und ihren Gesetzmäßigkeiten aufdecken und auf dieser Basis experimentell reproduzieren und zu vielfältigen menschlichen Zwecken, ausbeuten und auswerten lässt.

Was prädestiniert eine so aufgefasste oder vorgestellte Wirklichkeit dazu, zur vorrangigen Referenzwirklichkeit der weltgesellschaftlichen Kommunikation zu werden? Der Tatbestand, dass hier eine Anforderung besser, das heißt zuverlässiger und auf Dauer unbestreitbarer erfüllt als andere Wirklichkeitsbehauptungen – die Anforderung, die eine und gleiche Wirklichkeit für alle Menschen zu sein.

4.

Auf »Natur« in genaue diesem Sinne endlich vorzustoßen, war das beherrschende und ausdrücklich formulierte Motiv derer, die die neue systematisch beobachtende, experimentelle und mathematisierende Wissenschaft auf die Bahn und dann Zug um Zug vorangebracht haben. Und mit dem Bewusstsein, diese Natur als die eine und gleiche Wirklichkeit hinter – oder in – der Fülle und Wandelbarkeit der Erscheinungen kognitiv und technisch in den Griff bekommen zu haben, verband sich die Überzeugung, dass es keinen privilegierten Zugang zu dieser Wirklichkeit gebe: In und vor dieser Wirklichkeit sind alle Menschen – als Naturwesen einerseits, als erkennende Subjekte andererseits – absolut gleich. Der Mensch, der nach Descartes sich durch die neue Wissenschaft zum *maître et possesseur de la nature* macht, ist der Mensch als solcher, der allgemeine Mensch. Eine dreifache Gleichheit ist es, die die Vorrangigkeit von »Natur« in der weltgesellschaftlichen Kommunikation ermöglicht und erklärt: die Gleichheit der Erkenntnissubjekte, die Gleichheit der Erkenntnisobjekte und die Gleichheit aller Menschen als Lebewesen, das heißt als Angehörige dieser einen und gleichen Natur.

Die weltgesellschaftliche Kommunikation bedarf einer solchen, das zu Erkennende und die Erkennenden gleichmachende Auffassung bzw., was auf dasselbe hinausläuft, Konstruktion von Welt. Und hier liegt ein Grund, warum ein weltgesellschaftlicher Kommunikations- und Interaktionszusammenhang und die Entwicklung dieses Weltverständnisses in kognitiver wie in technischer Hinsicht einander befördern.

Auch der unbestreitbare Tatbestand, dass dieses natur-wissenschaftliche Weltverständnis und Weltverhältnis expansiv ist, also fortwährend über die ihm bis dahin gesteckten Grenzen hinausdrängt und damit auch, jedenfalls auf lange Sicht, Erfolg hat, lässt sich so besser, obzwar wiederum nicht: nur so, verstehen. Vielleicht noch wichtiger ist aber, dass diese natur-wissenschaftliche Einstellung auch da vorbildhaft und prägend wird, wo sie »eigentlich«, das heißt von der Sache und den

Kommunikationsbedürfnissen her, nicht notwendig, nicht angemessen oder sogar unangebracht erscheint. Ein betonter Naturalismus der Einstellung zur Welt im allgemeinen, zum Menschen und zu den menschlichen Verhältnissen im besonderen charakterisiert die moderne Kultur je länger je mehr. Er existiert in unterschiedlichen Ausprägungen, insbesondere in einer die Massenkultur durchziehenden und einer »hochkulturellen« Form, die von Teilen der kulturellen Elite, etwa in Romanen und Theaterstücken oder in Bildwerken praktiziert wird. »Seit langem«, so bemerkt Gottfried Benn in seinem Vortrag *Soll die Dichtung das Leben bessern?*, »begann ich darüber nachzudenken, wie seltsam es sei, dass (der) Begriff des Lebens der höchste Begriff unserer Bewusstseins- und Gewissenslage geworden ist. Neben Schillers Vers ›Das Leben ist der Güter höchstes nicht‹ findet man nur wenige kritische Einschränkungen dieser Art. Das Leben: Hier erzittert die weiße Rasse, es ist der letzte Glaubensinhalt des Augenblicklichen, unseres Kulturkreises. Ist es ein Residuum des biologischen 19. Jahrhunderts, dass das heutige Europa verpflichtet, um jedes Leben zu kämpfen, auch um seine armseligste Frist, um jede Stunde mit Spritzen und Sauerstoffgebläse, während wir doch Kulturkreise kennen, in denen das gemeine Leben, das allgemeine Leben überhaupt keine Rolle spielte« (Benn 1968: 148f.).

5.

Die hier gemeinte Natur ist *entzauberte* Natur, also eine solche, deren Gegebenheiten und Gesetzmäßigkeiten im vollen Umfange nach Maßgabe menschlicher Zwecke genutzt werden können und dürfen: Sie setzen von sich her dem erkennenden und ausbeutenden Zugriff des Menschen keinerlei moralische Grenzen, führen keine absoluten moralischen Ge- oder Verbote mit sich.

Diese Natur nun ist gegeben in Gestalt der sinnlich-leiblichen Natürlichkeit des Menschen einschließlich der zugehörigen elementaren Emotionalität einerseits, in Gestalt der so genannten natürlichen Umwelt, die die Lebensgrundlagen des Lebewesens Mensch ebenso bereitstellt wie bedroht, andererseits. Beide Seiten der Natur in ihrem Wechselverhältnis bilden die vorrangige Referenzwirklichkeit und das primäre Thema der weltgesellschaftlichen Kommunikation/Interaktion – so allerdings, dass üblicherweise die Umwelt auf den Menschen, nicht der Mensch auf die Umwelt bezogen wird, eben weil der Mensch, die Menschheit oder das menschliche

Leben der Ausgangs- und Zielpunkt des entschieden anthropo-zentrischen »Projekts der Moderne« ist.[1]

Natürlich ist es angesichts der räumlichen und zeitlichen Dimensionen der Kosmos-Natur und der ungeheuren Kräfte, die in ihr wirken, sehr eigenartig, dass sie als »Umwelt« des Menschen thematisiert wird, doch ist dies auch unvermeidlich: Wer oder was sonst sollte der allgemein akzeptierte, allgemein verbindliche Bezugspunkt einer globalen Kommunikation auch über »die Natur« sein als der Mensch/die Menschheit?

Die Natur als Umwelt wird im Folgenden nicht näher behandelt. Das erklärt sich in der Hauptsache aus dem Zwang zur Beschränkung, außerdem aber auch aus der sachlichen Nachrangigkeit dieser Problematik. Dass und in welchem immer weiter zunehmenden Maße sie ein zentraler Gegenstand der weltgesellschaftlichen Kommunikation ist, muss kaum gesagt, jedenfalls nicht umständlich dargelegt werden. Der Umfang, die Ausbeutung und die absehbare Erschöpfung der natürlichen Rohstoffe und Energieressourcen, das Klima und der subsistenz- und sogar lebensbedrohende Klimawandel, die ökologische Problematik im engeren Sinne (insbesondere das Verschwinden ursprünglicher, »wilder« Natur und der, vor allem, damit einhergehende Rückgang der Artenvielfalt bei Pflanzen und Tieren (der offenbar früher und stärker interessierte als der Rückgang der kulturellen Artenvielfalt), schließlich die großen, in ihrer Zahl und tödlichen Gewalt offenbar dramatisch zunehmenden Naturkatastrophen, die zusammen mit den ihnen tatsächlich zuzurechnenden Seuchen und Pandemien die eigentliche Herausforderung des *regnum hominis* und seiner Leitidee einer vollständigen Berechenbarkeit und Beherrschbarkeit der Naturkräfte darstellen – dies sind zweifellos die herausragenden Themen der globalisierten Massenkommunikation.

6.

Die mir verbliebene Zeit will ich also darauf verwenden, die Behauptung, dass die sinnlich-leibliche Natur des Menschen ein bevorzugtes Thema der weltgesellschaftlichen Kommunikation sei, zu konkretisieren, sie also mit einiger empirischer Evidenz auszustatten.

Hier ist zuerst die triviale und hinreichend bekannte Tatsache zu erwähnen, dass sich die Weltgesellschaft in zunehmenden Maße als eine globale Ess- und Trinkge-

1 Die geschlechtliche Doppel-Natur des Menschen bleibt unbehandelt. Sie ist im gegebenen Zusammenhang von nicht vordringlicher Bedeutung, außerdem zielt die Egalisierungsdynamik desselben Projekts dahin, auch diese (natürliche) Differenz zu überspielen respektive zu neutralisieren.

meinschaft darstellt. Auch in dieser elementaren Hinsicht trifft George Ritzerts sehr viel weiter- und tieferreichender Begriff der »MacDonaldisierung« eine Punkt, der mir beachtlicher zu sein scheint, als seine Verwendung (ebenso wie die der schon früher geprägte Kampfbegriff der »Coco-Colonisierung«) in der antiamerikanischen Globalisierungskritik vermuten lässt. Tatsächlich steht ja der Hamburger, und zwar der Hamburger als Nahrungstyp, je länger je weniger allein, und es wäre bestimmt ergiebig, allerdings auch sehr aufwendig, diejenigen Speisen, Getränke, Genuss- und Rauschmittel zusammenzustellen und zu untersuchen, die an der Ausbildung und Ausdifferenzierung einer globalen Ess-, Trink- und Rauschgemeinschaft beteiligt sind oder aller Voraussicht nach in Zukunft beteiligt sein werden. Bei solchen Untersuchungen würde sich zeigen, dass diese Lebensmittel aus ganz unterschiedlichen Weltregionen stammen, etwa aus Italien und China ebenso wie aus der Türkei und dem vorderen Orient. Ihre weltweite Durchsetzung kann sich deshalb nicht aus ihrer Verbindung mit der einen ökonomischen Supermacht erklären, sondern nur daraus, dass sie eben elementare Ess- und Trinkbedürfnisse, oder auch das Bedürfnis nach Berauschung, auf besonders einfache und leichte Weise zu befriedigen geeignet sind.

7.

Weil das ist, öffnet sich hier ein besonders weites und ergiebiges Feld für den Einsatz vielfältiger Formen und Techniken der *Rationalisierung*. Der Umgang mit elementarer Natürlichkeit ermöglicht und erfordert auch die Aktivierung und Nutzung einer hochentwickelten kalkulierenden und instrumentellen Rationalität. Auch dafür bietet der Hamburger besonders viel empirische Evidenz. Deshalb konnte George Ritzer eine in immer mehr Lebensbereiche ausgreifende Rationalisierungsdynamik *pars pro toto* als MacDonaldisierung bezeichnen und auch an der Erfolgsgeschichte dieses konkreten Produkts beispielhaft untersuchen, und zwar in einer an Max Weber anschließenden theoretischen Argumentation.

Rationalität – kalkulierende und technische, wissenschaftliche, ökonomische und organisatorische Rationalität – bestimmt die Erzeugung, die Konservierung, Distribution und Präsentation dieses Produkts, Rationalität – insbesondere in Gestalt von Werterwartungsgewissheit und einer immer und überall zu praktizierenden Kosten-Nutzen-Kalkulation – bestimmt aber auch das Verhalten seiner Käufer und Konsumenten.

Rationalisierung heißt hier in der Hauptsache Effizienzsteigerung und (durch) Standardisierung, und dies für alle Beteiligten.

Standardisierung ist der Sinn und Zweck der egalitären und deshalb egalisierenden Rationalität. Gleich, und nicht nur vergleichbar oder kommensurabel, ist das Produkt, also das Nahrungsmittel, was seine Zusammensetzung, seine Qualität und auch seine äußere Erscheinung angeht. Gleich ist allenthalben das räumliche und das soziale Ambiente, in dem gekauft und konsumiert wird. Mehr oder minder gleich ist auch sein Preis – oder doch wenigstens leicht vergleichbar, weil der Gegenwert immer derselbe ist und weil, jedenfalls an vielen Orten, neben der lokalen Währung auch die gleiche Einheitswährung, der Dollar, akzeptiert wird.

8.

Soviel Gleichheit auf der Seite der Objekte lässt vermuten, dass auch die Kauf- und Konsumsubjekte sie – die Objekte – und auch einander als gleich erfahren – und dass aus dieser Gleichheit ein Gutteil ihrer Kauf- und Konsumlust entspringt.

Dieser Gedanke verleitet zu einer weiteren, vielleicht zu weit gehenden Erwägung: Sollte, wenn bei der weltweiten Verbreitung solcher Lebensmittel eine naturgegebene und eine rationale Gleichheit synergetisch zusammenwirken, nicht auch die *normative* Idee der Rechtsgleichheit verstärkend ins Spiel kommen oder doch zumindest viel Befriedigung finden? Vermittels derartiger Nahrungsmittel und auch vermittels der zugehörigen sozialen Räume wird, so scheint mir, nicht nur eine faktische Gleichheit menschlicher Bedürfnisse erfahren, sondern auch die Gleichheit elementarer Ansprüche und Rechte. Nicht zwar schon in ihrer Hinnahme, wohl aber in ihrer aktiven Nutzung kommt, bewusst oder nicht, auch ein normativer Egalitarismus zum Ausdruck. Dafür spricht, dass sich viele Gegner eines solchen Egalitarismus von ihnen ganz ausdrücklich und entschieden fernhalten, eben weil sich in ihnen die Einebnung aller Rangunterschiede oder wenigstens ein Verlust überkommener Distinktionen, eine »Nivellierung« und »Vermassung« von Geschmack und Stil zeige. Und spricht nicht umgekehrt der Umstand, dass sie gerade in den Vereinigten Staaten aufkommen und sich besonders leicht, und zwar gesellschaftlich flächendeckend, durchsetzen konnten, sogar noch deutlicher und jedenfalls handfester für den Egalitarismus des American Creed als die Gründungsdokumente dieses Staates und die Gleichheitsrhetorik seiner Repräsentanten?

9.

Die Leiblichkeit, die Sinnlichkeit und die leibnahe, gleichsam vegetative Emotionalität erweisen und entwickeln auch jenseits des Stoffwechsels mit der Natur ein großes Potential zu einer globalen Kommunikation und Vergesellschaftung. Und dies geschieht immer, in einfacher und leicht durchschaubarer oder in höchst komplexer und voraussetzungsvoller Weise, vermittels der ständig wachsenden Möglichkeiten eine alle kulturellen und politischen Grenzen überwindenden Rationalisierung ökonomischer, wissenschaftlicher und technischer, und hier vor allem: kommunikationstechnischer, Art.

So ist die medizinische Forschung und die damit immer enger verknüpfte medizinische Technik zu einem weltumspannenden Unternehmen geworden, das aufs engste mit ökonomischen Expansions- und Verwertungsinteressen verbunden ist. Dieser medizinisch-ökonomische Komplex vermag sich, noch ungehinderter als andere Formen des Zusammenspiels von wissenschaftlich-technischer und wirtschaftlicher Dynamik, über den ganzen Erdball zu verbreiten, weil er es mit dem zu tun hat, was alle menschlichen Lebewesen *als solche* unmittelbar angeht und am meisten beschäftigt: der Bewahrung oder Wiederherstellung der körperlichen und der leiblich-seelischen Gesundheit, der Erforschung, Bekämpfung und möglichen Ausrottung der das Leben im engsten, eben allgemeinmenschlichen Sinne bedrohenden Krankheiten. Die gefährlichen, am meisten und für besonders viele Menschen lebensbedrohlichen Krankheiten werden nicht von ungefähr »Geißel der Menschheit« genannt, und dies nicht nur in den Fällen (wie bei AIDS und anderen massenhaft tötenden Ansteckungskrankheiten), in denen buchstäblich alle Menschen sich vom Tode oder von langem Siechtum bedroht sehen. Allerdings erzeugen diese Krankheiten besonders hohe Grade eines menschengemeinschaftlichen Mitleidens, eben weil die Bedrohung von einem allen Menschen gemeinsamen Feind ausgeht, dem Angriff deshalb nur mit vereinten Kräften zu begegnen ist.

Dieser gemeinsame Feind eint die Menschen in der Hinfälligkeit und Verletzlichkeit ihrer physischen Existenz – und dies vor allem dann, wenn er nicht nur allerorten zu gewärtigen ist, sondern sich pandemisch über den Erdball ausbreitet.

Weil alle Menschen sich prinzipiell der gleichen Gefahr des Leidens und Sterbens ausgesetzt sehen, vermögen sie sich einem Mitgefühl mit allen anderen noch schwerer zu entziehen, als – nach Kant – angesichts von Unrecht und Leid, das Menschen einander zufügen. Und sehr verbreitet, obzwar gewiss nicht universell, ist auch die Vorstellung, dass der Selbigkeit dieses *natürlichen* Feindes auch die Gleichheit der medizinischen Hilfe entsprechen müsse. Die *de facto* sehr große Ungleichheit in der medizinischen Versorgung zwischen Menschengruppen und Weltregionen wird deshalb gemeinhin als anstößig und ungerecht empfunden, eben weil sie elementarsten Lebensbedürfnissen und Lebensrechten zuwiderläuft.

Ähnlich spontan und ungeteilt ist das allgemeinmenschliche, weltumspannende Mitgefühl und Mitleiden bei Naturkatastrophen, also dann, wenn Menschen der zerstörerischen Gewalt der primären, menschlicher Beherrschung und Kontrolle entzogenen Natur zum Opfer fallen. Hier, wie auch bei unterscheidungslos tötenden Krankheiten, spielt es eine große Rolle, ob das Leiden und Sterben tatsächlich der blindwütenden und zerstörenden Natur zugeschrieben wird. Die Einsicht oder auch nur die Vermutung, dass das Unheil sich, vollständig oder zu guten Teilen, aus menschlichen Handlungen und Unterlassungen oder aus bestimmten gesellschaftlichen (sozio-ökonomischen, politischen) Verhältnissen erkläre, muss nämlich ein Gleichheitsbewusstsein irritieren und schwächen, das seine Überzeugungs- und Motivationskraft aus einer im engsten Sinne *natürlichen* Verbundenheit bezieht.

Wenn es, wie man sagt, »hart auf hart kommt« oder wenn es darum geht, die Gleichheit und Verbundenheit aller Menschen in ganz elementarer Weise vor Augen zu stellen, wird also mit Notwendigkeit die physische Überlebensfähigkeit des Menschen, ihre Sicherung, ihre ständige Gefährdung, Wiederherstellung oder Steigerung zum bestimmenden, ja einzigen Thema. Auf *dieses* Thema spitzen sich die rationalen, im höchsten Maße konsensfähigen, keiner näheren Begründung bedürftigen Imperative der Moral, des Rechts und der Politik zu, *diese* Herausforderung treibt die wissenschaftlich-technische Fortschrittsdynamik voran, und auch das ökonomische Expansions- und Gewinnstreben findet hier unbegrenzte, von keinen prinzipiellen, insbesondere moralischen oder religiösen Widerständen gehemmte Entfaltungsmöglichkeiten.

10.

Angesichts dieser großen Konvergenz ist es ganz falsch, dieses Geschehen als eine Naturalisierung des Selbst- und Weltverhältnisses zu interpretieren, die sich allein oder vornehmlich aus einer entsprechenden Eigenlogik des wissenschaftlich-technischen und auch ökonomischen Berechnungs- und Herrschaftsinteresses erklärt. Ganz unwiderstehlich und einwandsimmun ist dieses Interesse genau deshalb, weil es sich mit dem fundamentalsten aller universellen Menschenrechte, dem Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, verbindet.

11.

Das einzig mögliche (»logische«) und tatsächlich allenthalben, insbesondere in den Fortschrittstheorien, zuletzt in den sozialistisch-kommunistischen, propagierte Ziel aller dieser Bemühungen kann nur sein, die lebensbedrohliche Natur ein für allemal zu unterwerfen und der Menschheit botmäßig zu machen. Nichts ist besser geeignet, alle Erdenbewohner in einer einzigen Schicksals- und Kampfgemeinschaft zu vereinigen, als diese große Aufgabe. Gewaltige, massenhaft tötende Naturkatastrophen müssen verhindert oder wenigstens so früh prognostiziert werden, dass sich die destruktiven Wirkungen minimieren lassen. Ebenso müssen die lebensbedrohlichen und tödlichen Krankheiten mit allen Mitteln aus der Welt geschafft werden, die Zeit eines gesunden und genussvollen Lebens ist immer mehr zu verlängern, das Sterben nach Kräften hinauszuschieben und am Ende, zunächst programmatisch und theoretisch, irgendwann einmal auch faktisch abzuschaffen.

Aber auch jenseits solcher tatsächlich um Leben und Tod kreisenden Bestrebungen und Machenschaften bilden die leiblichen und leibnahen Gegebenheiten ein vorrangiges Thema des weltgesellschaftlichen Kommunikations- und Handlungszusammenhangs. Und auch dabei kommt das – seinerseits universell verfügbare – wissenschaftliche, technische und ökonomische Instrumentarium zum Einsatz – und zwar nicht nur zu logistischen oder kommunikationstechnischen Zwecken, sondern auch zur Erschließung, Erleichterung und Ausweitung leibbezogener Erfahrungen und Praktiken.

Die beiden wichtigsten und wirksamsten Erscheinungsformen dieser globalisierten Körper-Kommunikation betreffen (a) den Sport und (b) die Sexualität, und zwar jeweils für sich und in mancherlei Verbindungen. In beiden Fällen, und in ihrem Zusammenspiel, hat die Körper-Kommunikation hier, und dies im betonten Sinne, die Form eines Körper-Kults.

(a) Von der Konfrontation mit großen Naturkatastrophen (einschließlich der pandemisch sich ausbreitenden, lebensgefährlichen Virusinfektion oder einer Krankheit wie AIDS) abgesehen, tritt die *eine* Weltgesellschaft als Erfahrungstatsache und Kommunikationszusammenhang nie deutlicher hervor und erfasst sie nie größere Mengen von Erdenbewohnern in allen Erdteilen als bei denjenigen Sportereignissen, die sich mit innerer Notwendigkeit zu Weltereignissen entwickelt haben: den Olympischen Spielen und den speziellen Sportarten gewidmeten Veranstaltungen, die als Weltmeisterschaften oder Weltcups ausgewiesen, vermarktet und konsumiert werden. Nicht von ungefähr spielen dabei die Fußballweltmeisterschaften einerseits, Boxkämpfe um die Weltmeisterschaft, vornehmlich im Schwergewicht, eine besondere Rolle – während die ebenfalls stattfindenden Weltmeisterschaften in Sportarten wie Baseball, American Football, Kricket oder auch Golf weltgesell-

schaftlich betrachtet parochiale Ereignisse sind und auch bleiben werden (aber des ungeachtet Welt-Bedeutung für sich reklamieren müssen).

Wir erklärt es sich, dass Sportereignisse derart zu weltgesellschaftlichen Ereignissen geworden sind? Die übliche Rede von der »völkerverbindenden Kraft« des Sports, seiner Bedeutung für die »Völkerverständigung« dürfte in die Irre führen. Zu auffällig ist, wieviel partikularistische, vor allem nationalistische Leidenschaft hier freigesetzt und bedient wird, wieviel Aggressivität und physische Gewaltbereitschaft sich dabei entladen kann – nicht so sehr bei den Sportlern selbst als beim Publikum, dem vor Ort anwesenden wie dem durch Rundfunk und Fernsehen, oft in Echtzeit, einbezogenen. Tatsächlich sind die Leidenschaft und die Aggressivität hier genau deshalb oder genau dann so leicht zu entfesseln, weil – oder: wenn – der sportliche Wettstreit auf einer Ebene stattfindet, auf der sich Menschen unterschiedlichster regionaler Herkunft und kultureller Prägung ohne weiteres begegnen und eben auch messen können: auf der Ebene der körperlichen, und zwar der möglichst elementaren körperlichen Fertigkeiten: Laufen, Springen, Werfen, Schlagen etc. Je mehr es sich hier um körperliche Stärke, Gewandtheit, Schnelligkeit etc. *als solche* handelt, desto voraussetzungsloser ist die Gemeinsamkeit und Kommunikabilität der Erfahrungen gegeben, desto irrelevanter sind die kulturellen Grenzen zwischen den Wettkämpfern und desto direkter die Identifikation des Publikums mit ihnen.

Die Steigerung dieser körperlichen Fertigkeiten durch vielfältige, mittlerweile mit großem wissenschaftlichem Aufwand betriebenen Zurichtungen (vor allem in Gestalt des von Fachleuten in jeder Richtung durchgeplanten und gesteuerten Trainings) ist unproblematisch, wird sogar selbst zu einem eigenständigen Element einer fairen, da universellen Regeln unterworfenen Konkurrenz, solange nur die Fiktion erhalten bleibt, dass keine »unnatürlichen« Mittel zur Manipulation der Körper und körperlichen Prozesse eingesetzt werden, die naturgegebene Egalität der Vergleichsbedingungen also gewahrt bleibt.

Ähnliches gilt offenbar für die durchgreifende Ökonomisierung, also profitorientierte Bewerbung und Vermarktung dieser Sportereignisse. Der dagegen gerichtete, vor allem bei den Olympischen Spielen lange Zeit nicht zu überwindende Widerstand entsprang einer kulturellen und moralischen, wenn nicht religiösen Überhöhung dieser Leibesübungen und ihres »humanitären« Sinnstiftungspotentials. Diese Überhöhung ist mittlerweile nicht nur der Übermacht und der Expansionsdynamik ökonomischer Interessen zum Opfer gefallen, sondern auch der von der Sache ausgehenden Logik einer weltgesellschaftlichen Entgrenzung, der eine ihrerseits möglichst körpernahe Legitimationsrhetorik besser korrespondiert als eine mit kulturellen oder gar moralischen Fortschrittsgewinnen operierende.

(b) Um einiges offenkundiger als beim Sport, obzwar gleichfalls vermittelt, vervielfältigt, extensiviert und organisiert durch ökonomische und wissenschaftlich-

technische Machenschaften ist die globale Aktivierung und Beanspruchung der allgemeinmenschlichen Sexualität. Auch ist diese, mehr noch als sportliche Aktivitäten, auf eine umstandslose, keine besonderen Bedingungen und Verrichtungen bedürftige, zwischenmenschliche Kommunikation/Interaktion angelegt und eingestellt. So nannte Luhmann (1971), als er einige Beispiele für weltgesellschaftlich entgrenzte Kommunikationen gab, neben je einem Exempel aus der wissenschaftlich-technischen, der medizinischen und der ökonomischen Sphäre nicht zufälligerweise auch dieses: dass ein Europäer ohne weiteres auch in Ägypten seinen homosexuellen Neigungen nachgehen könne.

Allerdings unterließ Luhmann es, deutlich zu machen, dass die Umstandslosigkeit und Leichtigkeit sowie die zunehmende Unverborgenheit solcher Kommunikation mit deren fortschreitender kulturellen Dekontextualisierung, das heißt: Ent-Normung, zusammenhängt – also damit, dass sie als natürlich gilt und keiner besonderen Rechtfertigung bedarf und dass auch die medien- und verkehrstechnischen sowie ökonomischen und eventuell medizinischen Hilfsmittel deshalb so reibungslos funktionieren, weil auch sie Folge und Funktion einer globalen Egalisierung (gleichmachenden Rationalisierung) sind.

Luhmann hätte auch darauf verweisen können, dass die – natürlich immer noch relative – Problemlosigkeit gerade dieses globalisierten Sexualverkehrs an die Anerkennung eines universalen Menschenrechts auf die freie Verfügung über den je eigenen Körper gebunden ist. Zur Begründung und Bekräftigung dessen hätte Luhmann dann auf seine eigene Einsicht verweisen können, dass der weltgesellschaftliche Universalismus nur die Kehrseite eines radikalen, nicht zuletzt in der Jemeinigkeit des Leibes gründenden Individualismus ist.

In welch vielfältiger Weise und in welchem Maße die Sexualität zum Ausdrucks- und Spielfeld einer globalisierten Kommunikation geworden ist, bedarf keiner ins Einzelne und Konkrete oder auch weltgesellschaftlich Repräsentative gehenden Darlegungen.

Sexualität ist ein globales Gut und Tauschmittel allererster Ordnung. In ihrer Verfügbarkeit und Marktgängigkeit übertrifft sie viele der üblicherweise genannten globalen Güter bei weitem. Und die auf diesem Weltmarkt gemachten Umsätze/Profite sind von extraordinärer Größenordnung, insbesondere dann, wenn man den Erotikhandel und die einschlägigen Druck-, Bild- und Filmwerke einrechnet. Auch diese Produkte sind, wie die Sexualdienste suchenden oder anbietenden Weltreisenden ohne weiteres und kostengünstig in alle Weltgegenden zu transportieren; die eventuell anfallenden Übersetzungskosten fallen ja, der Natur der Sache gemäß, kaum ins Gewicht.

12.

Die Natur der Weltgesellschaft ist – die Natur. Das wäre ein sehr knappes und elegantes, aber auch sehr missverständliches Resümee dieser Überlegungen.

Das Missverständliche läge zunächst darin, dass es eben nicht um den einzig möglichen, sondern um einen *bestimmten* Sinn von Natur geht. Allerdings liegt die *differencia specifica* dieses Naturverständnisses darin, dass es, wie offenbar kein anderes, universelle das heißt allgemeinmenschliche Erfahrungs- und Kommunikationschancen eröffnet und sichert.

Missverständlich wäre die Formulierung aber auch insofern, als damit bei weitem nicht alles über die Referenzwirklichkeit(en) der Weltgesellschaft gesagt wird. Das gilt jedenfalls dann, wenn man die Marxsche Vorstellung *nicht* teilt, dass *alles* gesagt sei, wenn man als Kehrseite der »Naturalisierung des Menschen« (der »wahren Resurrektion der Natur«, des »durchgeführten *Naturalismus des Menschen*«) die Humanisierung der Natur (den »durchgeführten *Humanismus der Natur*«) erkenne (Marx 1971):

Wie es damit auch immer steht: Diese Überlegungen laufen nicht auf die Behauptung einer durchgreifenden Naturalisierung des Menschen und aller menschlichen Verhältnisse in der Weltgesellschaft hinaus, also auf eine fortschreitende Verdrängung aller Kultur durch Natur. Tatsächlich wird es in der Weltgesellschaft, wenn alles gut geht, nicht nur weiterhin sehr viel Kultur geben, sondern noch viel mehr, vielfältigere und lebendigere Kultur als jemals zuvor. Das gilt auch für die Kultur »im engeren Sinne«: für die Sinnwelten des Schönen, also die Sphäre der Künste und des Ästhetischen überhaupt, und des Heiligen respektive Meta-Physischen, also die religiöse Sphäre. Hier vor allem kann sich ein Universalismus der Differenz entfalten, der für die moderne Kultur ebenso charakteristisch und ebenso originär ist wie der Universalismus der Gleichheit, auf den die Darlegungen, und dies nur in einer bestimmten Hinsicht, beschränkt haben.

Allerdings werden die unendlich vielen und immer neuen kulturellen Schöpfungen, Werke und Praktiken auf diesen Feldern eine universelle, weltgesellschaftliche Geltung und Wirkung nicht erreichen, jedenfalls nicht auf Dauer, auch wenn sie Derartiges mehr oder minder unvermeidlich erstreben sollten.

Literatur

Benn, Gottfried (1968), »Soll die Dichtung das Leben bessern?«, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Wiesbaden, S. 1147–1157.

Luhmann, Niklas (1971), »Die Weltgesellschaft«, in: *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen, S. 51–71.

Luhmann, Niklas (1995), »Über Natur«, in: *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 4, Frankfurt a.M., S. 9–30.

Marx, Karl (1971), »Die Heilige Familie«, in: ders., *Frühe Schriften*, Bd. 1, Darmstadt, S. 671–925.

Ritzer, George (1996), *The McDonaldisation of Society*, Thousand Oaks.

Ritzer, George (1999), *The McDonaldisation Thesis. Explorations and Extensions*, London.

Weber, Max (1920), »Vorbemerkung«, in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen, S. 1–16.

Weiß, Johannes (1993), *Vernunft und Vernichtung. Zur Philosophie und Soziologie der Moderne*, Opladen.